

bellester in ein tieferes Verständnis des Textes. Trotz der guten Bibelarbeitshilfen, die eine Besonderheit dieses Werkes sind, komme ich jedoch zu dem Schluß: Wer diesen Kommentar hat, kann getrost auf alle anderen bibeltreuen Auslegungen (von der Wuppertaler Studienbibel bis zum Dillenburger „Was die Bibel lehrt“) verzichten. Wer aber die anderen schon hat, braucht sich auch nicht mehr unbedingt diesen Kommentar zu kaufen. Das ist jedoch nicht dem Autor anzulasten.

In der Einleitung seines Matthäus-Kommentars hat der Herausgeber der Reihe (Gerhard Maier) darauf hingewiesen, daß diese Reihe kein wissenschaftliches Kommentarwerk sein möchte. Schade eigentlich. Helge Stadelmann spürt man auf jeder Seite ab, daß er den Sprung von der Auslegung zum wissenschaftlichen Kommentar machen möchte, aber er darf (leider) nicht. Das würde den Rahmen dieser Auslegungsreihe sprengen.

Deswegen muß ich fragen: Brauchen wir dieses Kommentarwerk? Ich kann das Nein nur für mich persönlich geben. Aber wir brauchen dringend etwas anderes, und dazu scheint der Autor dieses Kommentars durchaus in der Lage. Und andere sind es sicher auch. Wir brauchen einen historisch-biblischen Kommentar deutscher Exegeten (keine weiteren Übersetzungen der Marke „Hänssler“) auf wissenschaftlichem Niveau, der sich mit den Ergebnissen der bibelkritischen Forschung offen auseinandersetzt. Dazu gehört die faire Darstellung dieser Ergebnisse und ihre ausführliche Widerlegung mit der eigenen Methode. Diese Arbeit ist aber nicht schon geleistet, wenn man bibeltreue Positionen nur fleißig behauptet und hier und da eine Argumentationshilfe beisteuert. Diese Arbeit aber wäre es, die um der Sache des Wortes Gottes Willen geleistet werden müßte. Auf solche Kommentare warte ich als Pastor!

Matthias Ebeling  
Erich-Mühsam-Straße 21  
16225 Eberswalde

**Spangenberg, Volker, Herrlichkeit des Neuen Bundes. Die Bestimmung des biblischen Begriffs der „Herrlichkeit“ bei Hans Urs von Balthasar. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, 1993. Hrsg. in „Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Reihe 2; 55“, VII + 280 Seiten, DM 98,00.**

Hans Urs von Balthasar (1905-1988) gehört nicht zu den Theologen dieses Jahrhunderts, die sich in eine der „Schubladen“ unserer überschichtshungrigen Lehr-Theologie einordnen ließen. Abgesehen davon, daß er – unter Protestanten – nicht eben heftig studiert wird, bietet sich auch sein Werk der kursorischen Lektüre nicht gerade an. Seine Gedanken wie auch seine Sprache widersetzen sich dem, der in *rebus theologicis* vor allem eines will: Auskunft. Hier verweigert sich v. Balthasar dem Leser. Er will meditiert werden, in kontemplativer Exegese. Sein Hauptwerk, die theologische Trilogie, umfaßt 15 gewichtige Bände in drei Gruppen: Herrlichkeit (I-III, 7 Bände, Theodramatik (I-IV, 5 Bände), Theologik (I-III, 3 Bände) und einen Epilog. Die Dreiteilung folgt damit antiken Vorbild: philosophischer Behandlung des „Schönen“, „Guten“ und „Wahren“. Eindeutig hat hierbei die theologische Ästhetik das Übergewicht, und so ist denn auch Hans Urs v. Balthasar als Theologe der „Herrlichkeit“ weltweit berühmt geworden.

Es erstaunt nun, daß gerade von protestantischer Seite und hier ausgerechnet von einem freikirchlichen Theologen, Volker Spangenberg, die Herausforderung, die das Werk allein an Intellekt und Geduld stellt, angenommen wurde. Der Autor, Jahrgang 1955, langjähriger Assistent Eberhard Jüngels in Tübingen, und heute Pastor der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Heidelberg, legt hiermit seine Doktordissertation vor, die 1991 von der Ev.-Theol. Fakultät, Tübingen, angenommen worden war.

Ist es die exegetische „bibelfühlig“ Tradition eines Freikirchlers, die meint, daß bisherige v. Balthasar-Exegeten „die Frage, wie v. Balthasar den biblischen Begriff der ‚Herrlichkeit‘ bestimmt“ (2) hätte, „zu unrecht“ marginalisiert haben? Spangenberg meint nun, diese Fragestellung sei jedoch besonders geeignet, „die Grundstruktur des Werkes ‚Herrlichkeit‘ hervortreten zu lassen“ (ebd.). Dazu wird eine „Konzentration auf die beiden exegetischen Bände der Theologischen Ästhetik notwendig“ (ebd.), mit besonderer Betonung des zweiten,

dem Neuen Testament gewidmeten. In großer Bescheidenheit will Spangenberg's Arbeit nicht mehr sein „als eine kritische Paraphrase dieses Bandes auf dem Hintergrund der gesamten Trilogie“ (ebd.). Recht hat er, und doch ist es maßlos untertrieben. Vielmehr drängt sich dem Leser der Eindruck auf, Spangenberg sei nicht weniger gelungen, als in der „Sache“ der „Herrlichkeit“ den eigentlichen Schlüssel zu finden zu v. Balthasars Gesamtwerk.<sup>1</sup> In minutiöser Kleinarbeit verfolgt er v. Balthasars exegetisches Verfahren, das „verwirrend“, „komplex“ und „unorthodox“ zu nennen er sich nicht scheut. Dennoch erliegt er nicht dem Urteil zahlreicher bisheriger Ausleger, daß „v. Balthasar durch theologische Argumente versucht, alle exegetischen Probleme zu umgehen“ (ebd. Anm. 7). Andererseits ist Spangenberg's Untersuchung auch keine exegetische Apologie der Theologie v. Balthasars.<sup>2</sup> Mit großer Akribie schaut Spangenberg seinem Meister „auf die Finger“. Dabei macht dieser es ihm nicht leicht. Die Sprache v. Balthasars ist voll sperriger „Neologismen“: „Übergläubigkeit“ (12), „Rückauswortung“ (99), „Gezweiung“ (103), „wortend“ (109), „Befreiung der endlichen Freiheit“ (123), „rückausgewortet“ (165), „Anwuchtung“ (254) sind nur einige der v. Balthasarschen Eigentümlichkeiten, die verstanden und interpretiert sein wollen! Darum liest sich diese Dissertation wie der Reisebericht eines, der aus fremdem Land zurückgekehrt ist, staunend und nicht ohne Bewunderung, aber auch ohne zu verhehlen, daß er sich dort nicht recht heimisch gefühlt hat. Man spürt dem Autor die konzentrierte Spannung ab: referieren, erklären, referieren, erklären – stetig, fast gefühllos. Nur gelegentlich läßt er sich hinreißen zu eigenen Urteilen: „reichlich spekulativ“ (121), „ein krimineller Vorgang“ (122), „krude ist denn auch das Fazit“ (127), „nicht anders als phantastisch zu nennendes Lehrstück“ (153).<sup>3</sup> Auf den zweiten Blick merkt man aber, daß es sich in (fast) allen diesen Fällen um exegetische „Höhenflüge“ v. Balthasars handelte, die irgendwie unter dem Einfluß Adrienne v. Speyers entstanden

waren. Es ist Spangenberg zu danken, daß er solchen „Entgleisungen“ nicht durch Ausführungen über die Rolle Adrienne v. Speyers nachgespiert ist. Darum wollen wir dem auch hier nicht weiter nachgehen.

Spangenberg's Arbeit liefert im Verfolgen der Spuren v. Balthasars – quasi nebenbei – ein solides Stück *theologischer* Exegese. Das ist zukunftsweisend. Vielleicht ist es an der Zeit, daß die Exegese ihren „Kittel“ an den Nagel hängt und neben den Begriffen auch die Sache selbst exegesiert. Kein Wunder darum, daß Spangenberg die Hälfte seines Haupttextes (immerhin 111 Seiten!) nicht dem neutestamentlich-konkordanzmäßigen Exegesieren des Begriffes „Herrlichkeit“ widmet, sondern (nach zwei einleitenden Abschnitten) im dritten Kapitel „Die Gestalt, die der Sache nach Herrlichkeit ist“ thematisiert. Im 4. Kapitel folgt dann auf 43 Seiten eine Exposition dessen, wie v. Balthasar den neutestamentlichen Begriff „Herrlichkeit“ gebraucht und füllt. Im 5. Kapitel fragt Spangenberg dann kurz auf 16 Seiten „Was heißt *doxazein*?“, und nach dem zehneitigen 6. Kapitel über die „Gestalt der Kirche zwischen Gegenwart und Zukunft des Eschaton“ (237) beschließt ein knappes, zweiseitiges „Fazit“ die Untersuchung.

Die Arbeit ist so engmaschig gestrickt, daß man nirgends „einfach so“ anknüpfen könnte. Dennoch empfehle ich hier ein kurzes Stück zum „Kosten“: Abschnitt 3.5.1 über die *Apokatastasis panton* und das *Purgatorium* (158-164). Hier wird auf kleinstem Raum deutlich, was v. Balthasar will und tut und was Spangenberg dazu anzumerken hat. Schön und gekonnt. Wer mehr Zeit erübrigen kann, lese unter allen Umständen die Darstellung der v. Balthasarschen Auslegungen von *doxa* unter dem Begriff „Wucht“ (51ff.). Darin finden sich auch ungemein erhellende und wegweisende Ausführungen zum Zeitbewußtsein Jesu, z. B.: „Für den inkarnierten Sohn heißt Zeit Empfänglichkeit für den Willen des Vaters, Offenheit zur Entgegennahme seiner Sendung. Indem er das, was der Vater will und verfügt hat, nicht vor-

<sup>1</sup> In einem Brief teilte V. Spangenberg mir mit, daß der Leitstern seiner Untersuchung eines der Fragmente von Blaise Pascal gewesen sei: „Jeder Autor hat etwas im Sinn, in dem alle sich widersprechenden Stellen zusammenstimmen, oder er hat gar nichts im Sinn“ (Frgt. 684). Diesen „Leitstern“ des gesamten Werkes v. Balthasars in dem Begriff und in der Sache der „Herrlichkeit“ gefunden zu haben, scheint mir Spangenberg überzeugend darzustellen.

<sup>2</sup> Sehr zu recht wurde darum diese systematische Dissertation in die renommierte Reihe der WUNT aufgenommen.

<sup>3</sup> Nur selten wird der Ton so scharf wie in der folgenden Fußnote: „Das Urteil zeugt von einer merkwürdigen, bei v. Balthasar leider häufig anzutreffenden Undifferenziertheit und polemischen Borniertheit in (bestimmten) kontrovertheologischen Fragen“ (11, Anm. 10).

wegnimmt, *hat Jesus Zeit*“ (91). Spangenberg's referierende Art läßt oft Zustimmung unterstellen, doch weit gefehlt. Er bleibt kritischer Leser v. Balthasars, ohne allerdings sich an diesem „Größeren“ zu vermessen: „Bei v. Balthasar aber verschränken sich die historische und die dogmatische Ebene, so daß die paradox anmutende Bemerkung kaum noch überrascht, es sei ‚also keineswegs so, daß alle Worte über die nach Jesu Hinaufnahme (Lk 9, 51) verbleibende Kirchenzeit oder Zwischenzeit ihm abzusprechen wären‘ ... Offensichtlich soll (pseudohistorisch) das, was sich aufgrund des exegetischen Befundes eingestandenermaßen nicht erweisen läßt, auf dem Wege eines ‚theologischen Postulates‘ für ‚möglich und notwendig‘ erklärt werden. Die Frage, ob und in welchem Umfang Jesus (oder erst die Gemeinde) auf eine Zeit *post mortem* Jesu bezogene Aussagen gemacht hat, wird damit zu einer letztlich zweitrangigen Frage, ein Vorgang, der freilich im Lichte der v. Balthasarschen Überlassungs- und Rückauswertungslehre nicht weiter verwundern kann“ (95).

So bleibt bei aller Zurückhaltung der Kritik doch der Eindruck bestehen: Von Balthasar übersteigt die Grenzen erlaubter „dogmatischer Exegese“, zeigt damit eine „Tendenz zum ‚Überstieg‘ über das Wort“ (255), mit der „Folge, daß die *doxa*, die nach Auskunft des Neuen Testaments ein Prädikat Gottes bzw. des erhöhten Christus ist, unversehens zum Prädikat der Kirche zu werden droht“ (ebd.). Damit aber ist der v. Balthasarschen Theologie die „Gefahr einer Identifikation der Kirche ... mit Jesus Christus“ (ebd.) inhärent. Es bleibt am Schluß der Zweifel, „daß eine Theologie, die die Mitte des Wortes im ‚Nichtwort‘ lokalisiert, wirklich plausibel zu machen vermag, was das Schlußwort der ‚Theologischen Ästhetik‘ bekundet ...: Die Kirche ist ‚Widerschein, nicht die Herrlichkeit selbst ... Was sie widerstrahlt in der Nacht ist das Licht der Hoffnung für die Welt““ (ebd.).

Dr. Dietmar Lütz  
Rue J. M. Maridor 6  
13405 Berlin

## Buchtip

# Stuttgarter BIBEL- STUDIEN

168

Wiard Popkes

Paränese und  
Neues Testament



Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH

*Zum Thema:* Paränese steht für Ermahnung, Anweisung, Ratgeben usw. Die Forschungsgeschichte fördert jedoch einiges an Uneinheitlichkeit und Unklarheit bei der Verwendung zutage. Eine Aufarbeitung der Geschichte bietet sich somit an, um Kriterien für eine Präzisierung zu gewinnen. In der Sache berührt sich Paränese vor allem mit der Ethik. Für das Neue Testament steht die Beziehung zur Einweisung und Weiterführung neugewonnener Christen, die Konversions-, Neophyten- bzw. Tauf-Paränese im Mittelpunkt. Von dieser Warte her ergeben sich für viele Schriften und Texte des Neuen Testaments überraschende Aufschlüsse über ihre pragmatische Zielsetzung. Schließlich werden die theologischen Zusammenhänge betrachtet: zur Ekklesiologie und Eschatologie, aber auch zur anthropologischen Zielperspektive der frühchristlichen Unterweisung

208 Seiten, DM 59,-